

MICHAEL BOEHRINGER / SUSANNE HOCHREITER (Hrsg.): Zeitenwende. Österreichische Literatur seit dem Millennium: 2000–2010. Wien: Praesens Verlag, 2011, ISBN 978-3-7069-0621-0, 506 S.

Jahrhundertwenden haben etwas Verführerisches: Mit ihnen ist die Erwartung verbunden, dass sie auch gesellschaftliche, politische, kulturelle Zäsuren darstellen, obwohl sie im Grunde nur Konsequenz kalendarischer Konventionen sind. Ein Sammelband, der den Titel *Zeitenwende* (im Untertitel *Österreichische Literatur seit dem Millennium: 2000–2010*) trägt, muss eine Antwort auf die Frage geben, worin diese Wende denn besteht. Die HerausgeberInnen **Michael Boehringer** und **Susanne Hochreiter** unternehmen einen ausführlichen Erklärungsversuch in ihrer Einleitung. Mit dem Beginn des neuen Jahrhunderts trat Österreich tatsächlich in eine neue Phase: Zum ersten Mal in der zweiten Republik kam eine populistische Partei in die Regierung, die als rechtsextrem einzustufen ist und die immer wieder eine klare und abgrenzende Haltung zum Nationalsozialismus vermissen lässt. Die so genannte „Wende“ in der politischen Geschichte des Landes war in der Tat ein einschneidendes Ereignis und rief auch SchriftstellerInnen auf den Plan, die darauf sowohl durch Teilnahme an und Organisation von Protestveranstaltungen als auch mit ihren Texten reagierten. **Michael Boehringer** und **Susanne Hochreiter** zeichnen konzise die Formen des literarischen Widerstands nach und nehmen dies zum Ausgangspunkt für ihre einleitenden Fragen nach dem Kennzeichnenden der Literatur der ersten Dekade dieses Jahrhunderts. Dass die österreichische Literatur der vergangenen zehn Jahre aber weitaus vielschichtiger und facettenreicher ist, zeigen auf überzeugende und anregende Weise die Beiträge dieses umfangreichen Sammelbandes.

Der Band deckt eine Vielzahl an Aspekten der jüngsten Gegenwartsliteratur aus Österreich ab, doch liegen potentielle LeserInnen falsch, wenn sie aufgrund des Titels einen Überblicksband erwarten, der Entwicklungslinien zieht, sich dem Kanon widmet und selbst kanonbildende Instanz sein will. Vielmehr verweisen die HerausgeberInnen selbst auf die Lücken: So fehlen eigene Beiträge zur Lyrik oder zu AutorInnen wie Friederike Mayröcker, Marlene Streeruwitz, Christoph Ransmayr oder Peter Handke, die mit ihren Texten auch das erste Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts wesentlich mitgeprägt haben und zum Kanon der Literatur aus Österreich gehören, deren Werke aber zugleich nicht auf das Österreichische an ihnen zu reduzieren sind. Diese Lücken sind dem offenen und überzeugend dargelegten Konzept des Bandes geschuldet, dessen Beiträge mit Hilfe eines Call for Papers und nicht durch themenspezifische Einladung gefunden wurden. Der Band soll seinem Anspruch zufolge weder nur den kanonisierten AutorInnen gewidmet sein noch einen Überblick über die literarischen Entwicklungen in Österreich in den letzten Jahren geben. Vielmehr changieren die Beiträge zwischen Überblicksdarstellungen zu bestimmten Segmenten oder Aspekten der Literatur aus Österreich und Tiefenbohrungen zu einzelnen Texten.

Im ersten von fünf großen Abschnitten stehen neben der aus kulturwissenschaftlicher Perspektive diskutierten Frage nach den Spezifika einer Literatur aus Österreich

(**Wolfgang Müller-Funk**) und Beobachtungen zur Reflexion des Literaturbetriebs in literarischen Darstellungen desselben (**David-Christopher Assmann**) sowie zu den kulturpolitischen Rahmenbedingungen des Schreibens (**Peter Höyng**) in zwei Aufsätzen die Werke jener AutorInnen auf dem Programm, die in die deutsche Sprache und nach Österreich eingewandert sind. Dies ist besonders hervorzuheben, wird damit doch einer wichtigen Entwicklung in den vergangenen zwei Jahrzehnten Rechnung getragen, die sich nur zögerlich im literaturwissenschaftlichen Diskurs abgebildet hat. **Sandra Vlasta** analysiert in ihrem sehr informativen Überblick auch die veränderte Wahrnehmung der Werke zugewanderter AutorInnen im Literatur- und Wissenschaftsbetrieb. **Maria-Regina Kecht** widmet sich wiederum vor allem der Darstellung von „dezentrierten Identitätswürfen und Mehrfachidentitäten“ (S. 136) am Beispiel von Texten Dimitré Dinevs, Jula Rabinowichs und Doron Rabinovicis. Beide Beiträge sind über ihr konkretes Thema hinaus dahingehend bezeichnend für den gesamten Band, als sie nicht an den nationalstaatlichen Grenzen Österreichs Halt machen.

Studien zu Texten etablierter und auch ökonomisch erfolgreicher AutorInnen, etwa zu Daniel Kehlmanns *Vermessung der Welt*, Daniel Glattauers *Gut gegen Nordwind*, Wolf Haas' *Das Wetter vor 15 Jahren*, Gerhard Roths *Orkus*-Zyklus, Elfriede Jelineks *Neid* bzw. ihrem Theaterstück *Ulrike Maria Stuart* oder zu Texten Josef Winklers oder Kathrin Röggas stehen neben Aufsätzen zu Silke Hassler, Margret Kreidl oder Semier Insayif, die bislang keine so große Aufmerksamkeit seitens der Literaturkritik und der Literaturwissenschaft auf sich gezogen haben.

Am Beispiel von Heinz Janisch wird im Beitrag von **Kathrin Wexberg** auch der Kinder- und Jugendliteratur Rechnung getragen und mit **Robert Dassanowskys** Aufsatz werden parallele Entwicklungen im neuen Film und in der neuen Literatur aus Österreich in den Blick genommen. Dass vier Beiträge jüdischen AutorInnen gewidmet sind, spiegelt auch das große Interesse an diesem Thema gerade in der nordamerikanischen Germanistik wieder. Im Mittelpunkt stehen dabei Fragen der individuellen und der kollektiven Identitätskonstruktion, gerade auch in autobiographisch zu lesenden Texten, die nicht ohne Bezugnahme auf die Geschichte des 20. Jahrhunderts und insbesondere auf den Holocaust zu verhandeln sind.

Nicht unerwähnt sei die Tatsache, dass es sich bei diesem Buch, das das Ergebnis eines transatlantischen wissenschaftlichen Dialogs ist, um einen zweisprachigen Sammelband handelt: Von 26 Beiträgen wurden 10 auf Englisch verfasst; in der Regel handelt es sich um Beiträge von GermanistInnen, die an angloamerikanischen Universitäten tätig sind. Dass ausgerechnet der thematisch wichtige und für den gesamten Band zentrale Aspekte ansprechende Beitrag **Wolfgang Müller-Funks** zur Frage nach dem Österreichischen der zur Diskussion stehenden Literatur in einem Englisch verfasst ist, das an vielen Stellen den deutschsprachigen Urtext allzu deutlich durchscheinen lässt, ist bedauerlich und nicht ganz nachvollziehbar, handelt es sich doch ansonsten um einen sorgfältig edierten und lektorierten Band.

Immer wieder wird in den Aufsätzen des vorliegenden Buches das Österreichische an den diskutierten Texten oder AutorInnen reflektiert, ohne dabei in ein national

begrenztes Denken zu verfallen. Ganz im Gegenteil werden jene Elemente herausgearbeitet, die das transnationale Potential der Texte freisetzen und die Literatur aus Österreich in deutschsprachigen oder europäischen Gesamtzusammenhang situieren helfen. Das trifft nicht nur auf jene AutorInnen zu, die sich allein schon aufgrund ihrer Herkunft aus einer anderen Sprache einer einfachen Zuordnung entziehen. Neben **Hedwig Fraunhofers** Aufsatz zu Kehlmanns *Die Vermessung der Welt*, sei in diesem Zusammenhang besonders **Angelika Baiers** präzise Analyse von Wolf Haas' *Das Wetter vor 15 Jahren* hervorgehoben. Die Autorin arbeitet an diesem Text sehr sorgfältig die Darstellung von Abgrenzungsprozessen zwischen Eigenem und Fremdem, von Formen der Stereotypisierung und der Konstruktion und Dekonstruktion von ‚Nationen‘ heraus, die ihn „zu einem hochaktuellen Roman der *Zeitenwende*“ (S. 175) in einem gesellschaftspolitischen Sinn macht. Damit ist auch ein Aspekt angesprochen, der viele Beiträge des Bandes kennzeichnet und ganz im Sinne der HerausgeberInnen ist: Literatur wird aus kulturwissenschaftlicher Perspektive im Kontext politischer, ökonomischer und gesellschaftlicher Konstellationen und Entwicklungen betrachtet, ohne dabei die Texte nur auf Inhalte abzuklopfen oder sie gar ganz aus dem Auge zu verlieren. Dieses Ineinander von genauer Textlektüre und Kontextualisierung, von Detailaufnahme und Panoramaperspektive ist eine der vielen Stärken des vorliegenden Bandes. Sehr zu empfehlen ist das Buch gerade aufgrund seiner Vielschichtigkeit, bietet es doch ein breites Spektrum an AutorInnen und Themen und eine lesenswerte Bestandsaufnahme der literaturwissenschaftlichen Beschäftigung mit der allerneuesten Literatur aus Österreich.

Hannes Schweiger (Wien)

BRÜCKEN Neue Folge 18/1-2 (2010). Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei 2010, Praha, ISSN 1803-456X, 482 S.

Bei der Lektüre des größtenteils der deutschmährischen Literatur und Kultur gewidmeten Bandes des germanistischen Jahrbuchs *brücken* von 2010 begeben sich die Leser „in ein zu Teilen noch unbekanntes, gleichwohl höchst spannendes Feld“ (S. 9), wie im Vorwort von den Herausgebern festgestellt wird und wie vor allem aus den Beiträgen selbst hervorgeht. Dem Verzeichnis der Autoren der einzelnen Beiträge ist zum einen zu entnehmen, dass das Herz der Erforschung der deutschmährischen Literatur in Olmütz (Olomouc) schlägt – dreizehn der insgesamt achtzehn Beiträge zur deutschmährischen Literatur und Kultur stammen von Forschern, die an der dortigen Palacký-Universität tätig sind. Zum anderen ist daraus ersichtlich, dass dieser Forschungsgegenstand WissenschaftlerInnen aus verschiedenen Ländern und Regionen zusammenführt. Von einem regen wissenschaftlichen Austausch zeugt übrigens eine Reihe von internationalen Konferenzen, die in den vergangenen 15 Jahren vom Lehrstuhl für Germanistik der Olmützer Philosophischen Fakultät veranstaltet wurden.